

Titel: Predigt über die Kantate „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ von Johann Sebastian Bach
BWV Nr. 56

Pfarrer: Gerson Raabe

Datum: 20.10.2012, 20. Sonntag nach Trinitatis



Diese Geschichte kennen Sie, liebe Gemeinde: Jesus steht am Beginn seines Wirkens. Erste Auftritte vor größerem Publikum. Zu einem dieser Auftritte tragen vier Männer einen Freund auf einer Trage. Es ist kein Durchkommen. Sie schleppen ihn aufs Dach, decken eine Öffnung auf und lassen den Gelähmten hinab.

Diese Erzählung ist das Evangelium für den Sonntag, für den Bach im Alter von 41 Jahren die Kantate „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ komponierte. Versinnbildlicht die Eingangsarie in g-moll mit jenem charakteristischen Halbtonschritt nach oben, der Chromatik und dann vor allem mit der absteigenden Bewegung, diesem Seufzermotiv..., versinnbildlicht diese absinkende Figur das Absenken des Gelähmten durch das Loch im Dach?

Ein Hinabsinken, eine Katharsis – seit alters her wird dieses Hinabsteigen als Weg der Reinigung gedeutet, so etwas wie eine Läuterung der Seele. Die neutestamentliche Erzählung versteht die Erkrankung des Gichtbrüchigen als Folge seines Sünderseins. Die moralische Dimension der Beschwerden des Lebens.

Scheitern und Schuld sind Beschwerden in einer Lebensgeschichte. Jedes Leben ist in Scheitern und auch in Schuld verstrickt. Wer die eigene Geschichte ehrlich anschaut, entdeckt da so manches.

Und es mag durchaus vorkommen, dass Erfahrungen von Scheitern lähmen. „Als mir dies missriet, ging es irgendwie nicht mehr richtig weiter.“ „Dass ich dort“ – vielleicht sogar wissentlich – „Schuld auf mich geladen habe, lähmt mich bis heute in bestimmter Hinsicht.“ Es muss ja keine Ganzkörperlähmung sein, wie bei dem Gichtbrüchigen damals. Es reicht ja, wenn man das Bein nachzieht, den Finger nicht mehr richtig rühren kann – oder was auch immer...

Schauen wir auf Scheitern und Schuld, dann ist damit aber keineswegs alles erfasst, was die Kantate „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ als Beschwerden des Lebens meint. Es sind – wie gesagt – die Wunden und die dunklen Punkte, die mit unserem Handeln zusammenhängen. Doch „Betrübnis“, „Kreuz“ und „Not“, wie sie das Rezitativ besingen, sind natürlich auch jenseits dessen vorhanden, was wir durch unser Tun verursacht haben.

Da ist die große Zahl der Einbrüche, der großen und der kleinen, die Schicksalsschläge und die Widrigkeiten, an denen keiner vorbei kommt, die niemandem erspart bleiben. Mann oder Frau darf dabei durchaus auch an die wirklich schlimmen Erlebnisse denken: der Tod von nahestehenden Menschen, das plötzliche Aus erhoffter Perspektiven, an Trennung und Enttäuschung.

Über allen Dramen sollten wir jedoch nicht die Kleinigkeiten vergessen, die Nadelstiche, die täglichen, das Gefühl der Beklommenheit, die Traurigkeit – „was weiß ich, woher sie kommt“, „die Sorge um...“ Doch! Da ist auch im Kleinen „Betrübnis“ und „Not“ und so manches „Kreuz“ – echte Einbrüche und latente Bedrückungen.

„Ich will den Kreuzstab *gerne* tragen“? Na ja, *gerne* eigentlich nicht! Also, wenn es nicht unbedingt sein muss, dann hätte ich nichts dagegen, wenn mir das ein oder andere erspart bliebe. Wieder bis hin zu jenen Extremen, in denen der Heiland selbst blutschwitzend im nächtlichen Garten einsam rang: „Lass diesen Kelch an mir vorübergehen!“ Aber *gerne*, das nun wirklich nicht!

Treten wir einen Schritt zurück. Die Frage ist schlicht und einfach: Wie umgehen mit dem Schmerz, den das Leben bereitet? Wie umgehen mit den Einbrüchen, den Enttäuschungen, den Wunden und Narben, die einem das Leben geschlagen hat? Wie umgehen mit Scheitern und Schuld?

Die Barockdichtung der Kantate gibt vor, das alles *gerne* auf sich zu nehmen. Eine Art Schmerzensmystik, der – so ist es uns überliefert – hin und wieder besonders Heilige folgten, die aber – um es ehrlich zu sagen – nicht unbedingt mein Umgang mit den Beschwernissen des Lebens ist.

Diese Heiligen waren der Überzeugung – und so besingt es ja auch die erste Arie –, dass die Beschwernisse des Lebens in – so erklingt es dort – „das gelobte Land führen.“ Dort – so heißt es weiter – „leg ich den Kummer ins Grab“ und „dort wischt mein Heiland die Tränen mir ab.“

An dieser Stelle muss eine Zwischenbemerkung erfolgen: „/ch will den Kreuzstab gerne tragen; ... er führt *mich* nach *meinen* Plagen; ... da leg *ich* den Kummer ins Grab, er wischt *mir* die Tränen ab.“

Es ist immer ein einzelnes konkretes Individuum, um das es geht. In der Außenperspektive: „Du“ bist das! Und in der Innenperspektive „Ich“ bin es, ich mit den Erfahrungen meines Lebens, mit meinen Beschwernissen, meinen Einbrüchen, meinem Scheitern und meiner Schuld.

Das hat sowohl etwas Be- als auch etwas Entlastendes. Es geht um meine Schuld, um mein Scheitern, um meine Einbrüche, meine Betrübnis und meine Traurigkeit. Ich kann nicht von mir weg verweisen: Aber bei der oder dem ist ja noch alles viel schlimmer. Mag ja sein, aber jetzt geht es um dich. Und das hat aber auch etwas enorm

Entlastendes. Endlich können meine Geschichten einmal für sich angeschaut werden. Ich muss nichts verstecken und nichts beschönigen. So wie es war, ist es von Interesse – für was es von Interesse ist, dazu gleich.

Das andere ist der Plural des Rezitatives: Dort ist die Rede vom Himmelreich, „wo ich mit vielen Frommen aus vielen Trübsal werde kommen.“ In meiner persönlichen, ja oftmals wohl auch einsamen Situation als Belasteter und Beschwerter bin ich keineswegs allein, sondern ich lebe in der Gemeinschaft der Belasteten und Beschweren, wobei die Belastungen – wie gesagt – so individuell sind, wie die Menschen in dieser Gemeinschaft eben verschieden sind.

Damit zu der Frage, von wo aus eigentlich Interesse gegenüber meinen Beschwernissen, meinen Belastungen meinem Scheitern und meiner Schuld, meinen Einbrüchen und meinen Betrübissen besteht. Es ist die Aussicht auf Heilung. In der Sprache unserer Religion gesagt – genauer: etwa in der Sprache des Hebräerbriefes gesagt: Es ist der Heiland, der heil werden lässt. Uns ist Erlösung aus allem Scheitern und aller Schuld zugesagt. Uns ist Heilung von den Einbrüchen, den Enttäuschungen, der Traurigkeit und der Resignation, ja aus der Lähmung zugesagt.

Auch wenn die Schmerzensmystik der Barockdichtung unserer Kantate uns fremd bleibt, anrühren kann uns der Zusammenhang, der ihr innewohnt. Dieser Zusammenhang heißt: Betrübnis, Kreuz und Not, Scheitern und Schuld haben nicht das letzte Wort. Das letzte Wort heißt: Mein Leben wird geheilt oder allgemeiner gesagt: Es wird gut mit meinem Leben, was auch immer geschehen ist und was auch immer geschehen mag. Es wird geheilt, ich werde heil, ich werde erlöst.

Die Kantate lässt zu all dem eine weitere Variante erklingen, die gewiss für manche und manchen von uns neben dem doch eher schweren und dunkel anmutenden Weg aus den Beschwernissen des Lebens einen leichten und helleren Weg erklingen lässt.

In Anlehnung an ein Wort des Propheten singt die zweite Arie „Endlich wird mein Joch wieder von mir weichen müssen.“ Es mag sein, dass es nach wie vor Menschen gibt, die in so einer Art „leichtfüßigem“ Gottvertrauen – wie es heißt – „in der Kraft des Herrn“, wie ein Adler aus den Beschwernissen des Lebens zum Heil aufsteigen.

Mit dem zweiten Rezitativ kehrt Bach zur Eingangsarie zurück, die auf ihre Weise damit schloss, dass aller Kummer ins Grab gelegt wird und dass mir die Tränen abgewischt werden.

Dass diese Aussicht auf Erlösung, dass dieses Heil-werden keine Phantastereien von im Leben schlecht Weggekommenen sind, das will uns die Musik Bachs ans Herz legen. Bei allem Schmerz strahlt sie doch eine Gewissheit aus, dass – wie gerade gesagt – dass es gut wird mit meinem Leben, was auch immer geschehen ist und was auch immer geschehen mag. Es ist das Vorrecht dieser Musik, dass sie uns in diesem Sinne anrühren

kann, dass auch uns deutlich wird: „Es wird gut mit unserem Leben, daher“ – um es in der Barocksprache zu sagen – „will auch ich meinen Kreuzstab gerne tragen.“

Ja, noch mehr, im Schlusschoral „Komm, o Tod, du Schlafes Bruder“ steigert sich diese Gewissheit der Geborgenheit am Ende zum leuchtenden C-Dur Akkord. Der Thomaskantor scheint sich dessen gewiss: Durch alles Leid, durch Scheitern und Schuld, durch Enttäuschungen und Einbrüche, ja selbst durch den Schmerz des Todes gelangen wir zur Herrlichkeit, wie auch immer diese aussehen mag – hören und ahnen können und dürfen wir von dieser Herrlichkeit durch die Musik. Amen.